

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt.

1915.

Die Zerstörerin.

Kriminalroman von Hans Buchholz.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wein perlte im Glase. In die Sofaede zurückgelehnt, sah den leichten Rauchschwaden seiner Zigarette nach. So am besten seine Gedanken sammeln.

War also „kein guter Mensch“ mehr? — Er lächelte. — „Ist sich nicht mehr als guter Mensch? Also lag ein Schuld auf ihr. Um dieses Schuldbewußtsein wußte seine Sie hatte der Kleinen das Versprechen zu schweigen abgeben, weil sie es aus irgendwelchen Gründen für ratsamer hielt die Sache nicht in die Öffentlichkeit kam.

der Kleinen willen? — Nur um Anne vor einem Verbrechen zu schützen? — Kaum. Das „Auch das?“ im Munde schens ließ auf sehr viel mehr schließen.

Seine Gedanken schweiften zu der Droschkenfahrt, von der Niemann gesprochen. Die hing doch sicherlich mit dem

zusammen. Wie er zum Fenster wie sie ohne weiteres von sich werfen nur weil er sie an morgen erinnerte!

schwürdig — sehr

plötzlich, wie ein klipp eine nachtdunkle ist deutlich erkennen die Erinnerung elterbrand in seinem

wrang in die Höhe. zum Fenster. Er er gemeinen Ver keinen Raum er wollte sie gar seinen Gesichtskreis

den.

doch bohrte und in ihm. Er mußte Stellung klar über sie wieder bei zu können, für ihr loszukommen.

er rechnete er nach. es nicht glauben, Brandmorgen der, an dem Schlie-

Droschke gesehen dem Anne krank war. Er wollte glauben und kam

er wieder mit allen sigen, mit allen Neben Umständen, sich entsann, auf Tag. Wie er die

auch wendete und es kam immer bas- nis heraus. Der

dem er Anne zum le nach Hause be- ge, war der Abend

morgen, an dem das rannte, also auch

der Abend vor der geheimnisvollen Droschkenfahrt. Welch entsetzliches Verdachtsmoment! Er erschrak immer wieder vor der riesengroßen Anklage, die er hier heimlich zusammenkonstruierte. Es war etwas so maßlos Ungeheuerliches, daß ihn der Gedanke, vielleicht der Wahrheit wirklich auf der Spur zu sein, schwindlig machte.

Der Laufbursche hatte eine Frau gesehen. Sie war ihm unkenntlich geblieben — wodurch, wußte er natürlich nicht zu sagen. Die Brandstifter aber hatten bestimmt den Tatort genau gekannt!

Er mußte sich setzen, ein Stiel stieg in ihm hoch, er hatte einen ganz faden Geschmack im Munde.

Eine Brandstifterin! Scheußlicher Gedanke! Welch fixe Idee konnte sie denn in diese Tat hineingetrieben haben? War das schon der Anfang des heranschleichenden Fiebers gewesen? Hatte sie willenlos gehandelt? War sie ertappt und in einer Droschke nach Hause gebracht worden? Nein. Als Kranke hätte man sie doch sicher bis vor das Haus gefahren, sie hinaufgeleitet und ihren Wirtsleuten Verhaltensmaßregeln gegeben. Das war es also nicht. Ein Racheakt war auch ausgeschlossen.

Seine Mutter hatte offenbar durch einen Zufall die Wahrheit erfahren und um der Kleinen willen geschwiegen.

Aber „Auch das?“ hatte Anne gesagt. Also seine Mutter traf die Schuld? Seine Mutter hatte es so gewollt, hatte Anne nur als Werkzeug benützt?

Er schlug sich mit der Hand vor die Stirn. Wohin verirrt sich seine Gedanken! Er trieb ja dem hellen Wahnsinn in die Arme, wenn er diese Wege weiter fortsetzte.

„Nun, Herr Leutnant, so in Gedanken?“

Es war Hille, der vor ihm stand.

Günter zuckte wie ein ertappter Verbrecher zusammen, aber schnell beherrschte er sich und zeigte dem anderen ein lächelndes Gesicht. „Ah, Herr Hille — Sie sind's? Ich wollte eben gehen. Aber vielleicht trinken wir noch ein Glas zusammen?“

„Gern — sehr gern.“

Hille fühlte seinen Wert verdoppelt, wenn man ihn in der Gesellschaft eines wirklichen aktiven Offiziers sah.

Günter brachte das Gespräch schon in den ersten fünf Minuten auf geschäftliche Angelegenheiten. Er ließ sich einen kurzen Bericht über die letzten Einnahmen und Ausgaben geben. „Die Mutter ist ja ganz Alleinherrscherin, aber es interessiert mich doch, einmal Näheres von den Einnahmequellen zu erfahren, die mir zufließen,“ sagte er, als er bemerkte, wie Hille sein Er-



Ein maskierter Beobachtungsposten mit Telefonverbindung in der Schweiz. (S. 88)

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

kaunen zu verbergen versuchte. Es war ja richtig, er hatte sich nur um diese Sachen gekümmert. Ihm war nie der Gedanke gekommen, an der Größe des Vermögens zu zweifeln. Erst heute waren ihm Bedenken gekommen, ob der Grund, auf dem sich alles aufbaute, auch sicher war.

Er sprang sich zur Ruhe, als er jetzt scheinbar vollkommen in sein Glas blinnte.

„Eigentlich doch ein merkwürdiges Zusammentreffen,“ sagte er langsam. „Drei so große Ereignisse in so kurzer Zeit. Erst der Brand, dann Vater's Tod.“

Er sah, wie Hille prüfend zu ihm herüberblickte, wahrscheinlich um zu tastieren, ob eine Ablicht seinerseits vorlag.

Der Buchhalter mußte jedoch die gespielte Harmlosigkeit für echt halten. Er rückte vertraulich näher, blinzelte wichtig-tuend mit den Augen. „Ein wahres Glück für Ihre Frau Mutter,“ flüchelte er, und seine große, fleischige Hand machte dabei eine abwinkende Bewegung.

„Es konnte ihr ja gar nichts Besseres passieren. Die Brand-schäden hätten noch tausend Mark Belohnung bekommen. Es ist ja freilich eine Schanderei gewesen, aber eine, für die Frau Treffow sich noch extra bedanken sollte.“

Hünter fühlte, wie seine Finger zu zittern begannen. Er nahm sie schnell von der Tischplatte herunter. Hille durfte seine maßlose Erregung nicht ahnen. Er trank einen Schluck Wein, denn er fürchtete, seine Stimme könnte sonst heißer klingen. Der Mund war ihm wie ausgefroren, und der scharfe Geschmack von vorhin war wieder da.

„Wie meinen Sie das?“ fragte er, als wenn er nur leicht betroffen wäre.

„Das Geschäft braucht notwendig Geld. Es waren Wechsel fällig. Frau Treffow hatte in der letzten Zeit große Wechsel-schiebungen machen müssen — es bleibt aber doch unter uns, Herr Leutnant — nicht wahr? Ohne den Brand hätten wir in nächster Zeit wahrscheinlich den Kontant anmelden müssen. Die Hälfte des Geldes, das die Feuerversicherung auszahlte, ist gleich zur Deckung der Wechsel draufgegangen.“

Hünter war wie vom Donner gerührt. Er sprang erregt in die Höhe. „Wie ist denn das möglich? Ich denke, unser Geschäft wird jährlich ein Vermögen ab?“

„Ja, es auch. Es wird aber auch ein Vermögen verbraucht. Es sind beispiellos hohe Beträge nach Italien gewandert. Das hört ja nun auch auf. Es war wirklich ein sehr glückliches Zusammentreffen — der Brand und der Tod.“

Hünter war es, als risse man ihm den Boden unter den Füßen weg. Seine Mutter eine Verbrecherin! Alles, was er bisher gläubig angenommen, war Lüge, Schein — sein ganzes Leben ein gefährliches Balancieren an Abgründen. Ihn schwindelte. Er konnte seine Empörung nicht länger weisern. Er mußte fort, ganz gleich, was der andere dachte.

Er sprang auf und rief ein paar entschuldigende Worte. Er habe ganz vergessen — eine Verabredung mit Komme. Der Kellner kam, und Hünter zahlte.

Er mußte sich zusammennehmen, als er hinausging, nicht taumelte. In seinen Knien war eine seltsame Schwere. Er war froh, als er auf der Straße stand und sich den



Überrumpfung eines russischen...

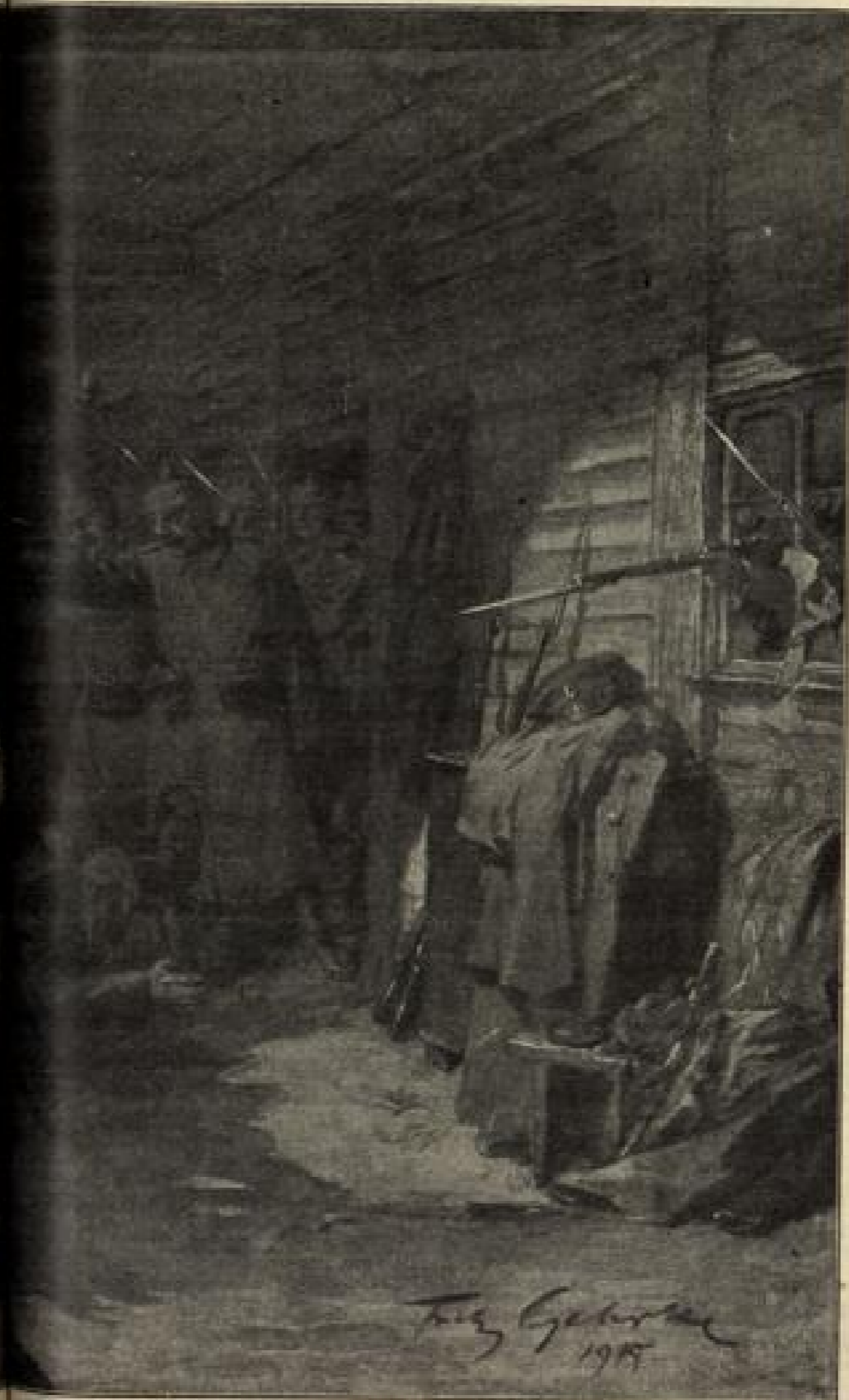
Wänden Hilles entzogen wußte. Einen Augenblick lang wollte er davor, sofort seiner Mutter gegenüberzutreten, aber vor der Sicherheit, mit der sie ihn betrogen, vor ihrer Ruhe und dem kühlen Blick ihrer Augen schonte ihn konnte nicht zu ihr — jetzt nicht.

Jetzt verstand er auch Armes Gauen. Welche Sch...

unschuldige Kind mit in das Verbrechen hineingezogen und ungeschulten Tränen brannten ihm unter den Lidern. In einem wüsten Trümmerhaufen — alles, was seinem gegeben, zerbrach ihm in diesen Minuten unter den Füßen. Er hatte nichts mehr — er war ärmer als der ärmste der Strafe.

Ein Rubel lag vor ihm. In der abgeschlossenen Stille seines Zimmers mußte er mit dem fertig werden, was gewesen, mußte er sich das erkämpfen, was in Zukunft ihm Nahrung und Lebensinhalt werden sollte.

Es war ein tropfiger, aber harter Lebenswille in ihm, als er die Treppe zu seiner Wohnung in die Höhe stieg.



Fritz Gebhardt 1915

Wohnungsbauzeichnung von Fritz Gebhardt.

unter der Verzweiflung regte sich auch schon die Kraft, sein Leben hineinzutreten. Er mußte nur erst mit sich im Reinen sein, zur vollen Klarheit kommen — es galt, einen neuen Boden zu schaffen, eine neue Richtung anzunehmen. Das stand ihm fest vor Augen. Daran klammerte er sich energig.

So brümmte er vor sich hin, als er die große Meißelmauer, in der er im vierten Stock drei Zimmer bewohnte, erreicht hatte. Er neigte in den letzten Jahren zur Korpuslenz, und es fiel ihm schwer, die vier Treppen hinaufzuklettern. Er hätte aber niemals den Gedanken erwoogen, eine bequemere Wohnung zu nehmen. Erst neulich hatte ihm der Hauswirt den Vorschlag gemacht, die

Hille bemühte auf dem Wege nach Hause grundsätzlich keine elektrische Bahn. Er wußte, wie leicht eine kleine Bequemlichkeit zur Gewohnheit werden konnte. Es lohnte sich nicht, für seinen Weg bis zur Potsdamer Brücke monatlich sechs Mark und jährlich zweihundert Mark hinauszumerfen. Es wäre für seine Begriffe eine unerhörte Verschwendung gewesen, von keinem Monatsgehalt eine Summe von sechs Mark so nebenbei zu vertun und eigentlich nichts davon zu haben, höchstens ein Paar gepolte Schuhsohlen im Jahr, denn die standen in keinem Verhältnis zu der Ausgabe von zweihundert Mark.

Er hätte es nie in den neun Jahren, die er nun schon bei Frau Treffow arbeitete, zu dem kleinen hübschen Vermögen gebracht, wenn er nicht jederzeit mit dem Stofchen gerechnet hätte.

Es war der erste April, und da gab es für ihn immer doppelte Arbeit durch die Lohnauszahlungen und das Ausrechnen der Krankentage- und Invaliditätsbeiträge. Er schimpfte an jedem Ersten des Monats auf den Berliner Magistrat. In Sachsen und auch in kleineren Städten draußen wurde das Markenlohn und die ganze Berechnung auf dem Rathaus von den dazu angestellten Beamten ausgeführt. Berlin konnte sich das natürlich nicht leisten!

Diebstahl fand ihm wie schon so oft tüchtige Arbeit bedürftig. Wenn Frau Treffow diese Überstunden wenigstens noch bezahlen würde! Viel ihr aber nicht im Traume ein. Sie verlangte für das Gehalt, das sie zahlte, einen unerhörten Dienstleister — auch außerhalb der Geschäftsstunden noch. Aber jetzt sollte es anders werden. Sein Kontrakt, der immer von drei zu drei Jahren lief, mußte am ersten Juli wieder erneuert werden. Eigentlich schon heute, aber sie nahmen es nicht so genau. In den nächsten Tagen würde er sich einen neuen, mit anderen Forderungen ausarbeiten und Frau Treffow zur Unterschrift vorlegen. Der Zeitpunkt war besonders günstig, weil er sie sozusagen in der Tasche hatte. Sie mußte froh sein, wenn er den Mund hielt und ihr zu Gefallen in der Brandstiftung einen Nachstoß tat.

leerstehende Zweitreppe Wohnung zu beziehen. Sie sollte nur zweihundert Mark mehr kosten als seine jetzige. Er hatte dem Wirt gerade in das Gesicht gelacht.

Mit gesenktem Kopf und gebeugtem Rücken stieg er die Stufen in die Höhe. Auf dem letzten Treppenabsatz machte er halt und blickte auf. Oben im Treppenhaus stand seine Frau, aufgeregte mit den Händen winkend, einen offenen Brief ihm entgegen schwenkend. Daß sie das Öffnen der Briefe nicht unterlassen konnte! Und dann immer der Spektakel im Treppenhaus!

Er beeilte sich gar nicht, als er sie da oben stehen sah.

„Wo bleibst du denn wieder so lange?“ — Ihre Stimme sollte leise klingen, aber es war ein Herausziehen der Worte, das schlimmer war, als wenn sie laut gesprochen hätte. „Natürlich erst wieder einen Schoppen getrunken, und zu Hause kann über deinem Leichtsinne alles zugrunde gehen!“

Er hatte sie jetzt erreicht. „Schrei doch nicht so laut auf der Treppe! Was sollen denn die Leute denken!“ Daß er ihr noch Vorwürfe machen wollte, reizte sie maßlos. Sie hielt den Brief, den er ihr wegnehmen wollte, so fest, daß er zernitterte. „Nein, erst sollst du sagen, was du dir hast zuschulden kommen lassen!“ schrie sie.

„Hier auf der Treppe?“

Unten klappte schon eine Tür. Er schob sie fast mit Gewalt in den Korridor und schlug die Tür hinter sich zu.

„Her mit dem Brief!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Man kann wohl einen Beobachtungsposten nicht besser maskieren als wie den auf unserem Bilde, das uns nach der Schweiz verführt, in den Bereich der Truppen, die den in diesen Kriegszeiten nicht leichten Grenzüberwachungsdienst ausüben. Es dürfte für jeden Uneingeweihten, in erster Linie für semde Flieger, fast unmöglich sein, ihn ausfindig zu machen. Seine ganze Ausgestaltung — sie läßt erkennen, daß er für längere Zeit gebraucht werden soll — ist so zweckmäßig, daß sie denen, die ihn angelegt haben, alle Ehre macht. Eine Telephonverbindung ist natürlich auch vorhanden, durch die die gemachten Beobachtungen auf die schnellste Weise an das Truppenkommando gemeldet werden. — Ein hübscher Beleg für den gesunden Humor unserer Soldaten, der sich als ihr bester Freund im Felde erweist, ist die „fleißige Berta“ am Quartier des Bataillonskommandeurs. Es ist dies eine plattartige, von einem talentvollen Feldgrauen entworfene Zeichnung, die in scherzhafter Symbolik eines unserer 42-Zentimeter-Geschosse — „Liebesgaben für Madame Françoise“ werden sie in der Unterschrift mit grimmiger Satire genannt — als emsig die Stricknadeln führende „ältere Dame“ darstellt.

Überumplung eines russischen Stabsquartiers in Polen. (Mit Bild auf Seite 86 und 87.) — Trotz des Alkoholverbotes befriedigen die Russen, wo es nur irgend zugänglich ist, ihre Vorliebe für Spirituosen, und namentlich die Offiziere kümmern sich wenig um die anbefohlene Enthaltensamkeit. Hat da ein russischer Stab sein Quartier in einer polnischen Schenke aufgeschlagen, in der es Wodka und andere gebrannte und brennende Wasser im Überfluß gibt, und so sieht man denn dicht gedrängt um den Tisch und spült sich bis zur Rauscheligkeit die Gurgel mit dem feurigen Raß aus. Aber plötzlich wandelt sich das Bild. Die Tür springt auf, die Fensterscheiben klirren, die Gewehrläufe einer deutschen Abteilung starren auf die bestürzten Becher, und der scharfe Befehl erschallt: „Hände hoch!“ Widerstand ist unnütz, und so muß sich der russische Stab gefangen geben.

Des Lebens Güter. — Zu den Mitgliedern des berühmten Tabakkollegiums gehörte auch der Leutnant v. Leben, ein Mann, der sich für geistreich hielt, wenn er über andere die Schale seines Spottes ergoß. Besonders hatte er es auf Gundling, Friedrich Wilhelms I. gelehrten und lustigen Rat, abgesehen, gegen den er meistens seine Sticheleien richtete. Einmal bräufete sich v. Leben mit seinen Gütern, die übrigens im sanbigsten Teile der Mark lagen.

„Sie haben ganz recht,“ bemerkte Gundling mit seinem Lächeln, „von Ihren Gütern ist sogar im Gesangbuch die Rede.“

„Wieso?“ forschte der König, der ahnte, daß Gundling etwas führte.

Unter dem stürmischen Gelächter der ganzen Tafelrunde führte Gundling den bekannten Gesangbuchvers:

„Was sind unsres Lebens
Eine Hand
Voller Sand!“

Die Rinze. — Diese Gattung (Montha) aus der Lippenblütler, von der es verschiedene Arten gibt, die stark riechende ätherische Öle spielte bereits im grauen eine Rolle. In Griechenland das Volk, die Rinze sei eine schöne Nymphe gewesen dem Gott der Unterwelt, den Pluton, geliebt wurde. Proserpina, die Tochter des Reich der Schatten betrat um als Königin über die Abgeschiedenen in der Unterwelt herrschen, habe sie und die Rinze in eifersüchtiger den Füßen getreten, was Kraut aus der Erde gewachsen.

Ein alter Volksglaube der Schweiz sagt, daß man nach dem halben mußte jeder Schar einer Hinrichtung einige Bündel Krautes kauen. Bei den manen galt die Rinze als der Mächtigsten und als heilkräftig. Als erprobtes gewiss in Fällen gilt sie ja heutigen Tag.

Ausdauer im Hungern. — der menschliche Körper Grades von Ausdauer ein merkwürdiges Abenteuer Norweger auf einer einsamen erleben mußte. Ein Jäger Karlsson auf Moskén in längeren Jahren im jener entlegenen Klippe, zu schiefen. Er mochte es säumt haben, das Boot besetzten, kurz, man Tages auf dem Meere denken, seinen Nachlaß Erben zu verteilen. kam zufällig ein Fischer nahe, und man entdeckte lichen, der, ohne ein Wort

über die ihm gebotenen Speisen herfiel. Er war durch den Hunger herabgekommen, allein noch imstande aufrecht zu stehen. Er ergab sich nur von Moos gelebt und Schnee, den er in einigen Felspalten des süßen Wassers genossen habe. Nach seiner Rettung verfiel er in Krankheit, überstand sie aber und lebte noch viele Jahre.

Somonym.

Wie heißt das Wort, das folgendes bedeutet:
Das Obere wird's, das sich der Kar erbeutet,
Die Krabbele ist es auf dem Meide,
Der Knoten, sei er Hanfschnur oder Seide;
Es ward es ein Vermögen schon vom Spiele
Und oft ein Schiff vom Meer knapp vor dem Ziele;
Die Hände sind es, die gerecht beim Scheitern,
Die Wege, die im Walde oft sich scheiden.

Auflösung folgt in Nr. 25.

Wechsel-Rätsel.

Ich bin ein schöner, schatt'ger Ort,
Doch nimmst du einen Fuß mit fort,
Verdoppelt dann den letzten Laut,
So wird's als Schutzwehr aufgebaut.

Auflösung folgt in Nr. 25.

Auflösungen von Nr. 21:

des Silben-Rätsels: weiterseht; des Logogriffs: Ober, Robe, Eber.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und
von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Die „fleißige Berta“ am Quartier des Bataillonskommandeurs.

Phot. W. Braemer, Berlin.

Des Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Ufnger Kreisblatt.

1915.

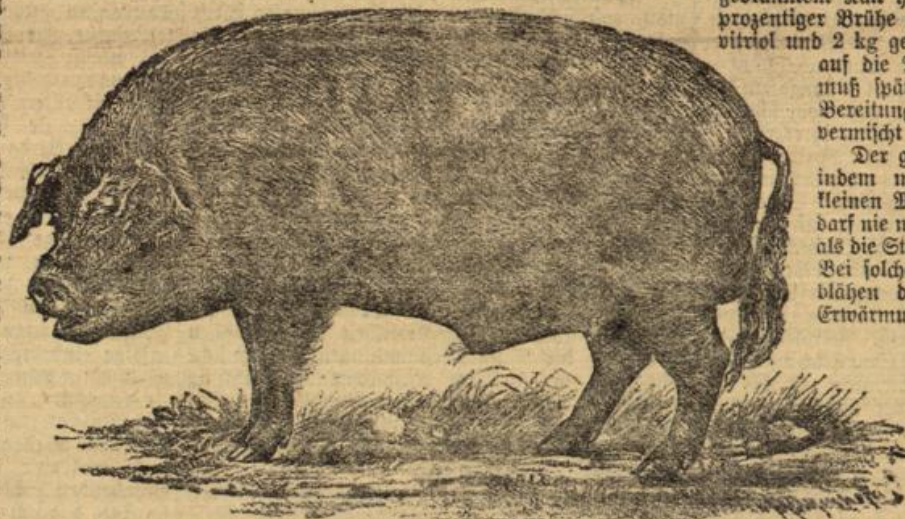
— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Westfälische Schwein.

Arner, Warstinghausen. (Mit Abbildung.)
Westfälische Schweinezucht hat einen guten Namen und sind die westfälischen Schinken weit bekannt. Das gegenwärtige westfälische Schwein (s. Abbildung) ist ein veredelt Schwein, das hervorgegangen ist aus Kreuzung der alten Marschschweine mit dem Ebern des weißen Schlages, mit dem Suffolks. Der Kopf ist, von oben betrachtet, breit, mächtig, Stirnlinie wenig gebogen, die Ohren sind vorn überhängend, Schlappohren, stark behaart und Hals dick, Kreuz breit, Kreuzhaken hell, Schwanz tief und breit, gerundet; Vorderfüße gut entwickelt, kräftig. Die Behaarung ist dicht und gleichmäßige. Westfälische Schweine sind für Aufzucht widerstandsfähig, anspruchslos, froh und groß. Der Weidegang sehr gut. Die Sauen sind gute, pflegliche Tiere mit weniger Streichen werden

vermittlung nach auswärts; Veranstaltung und Beschädigung von Schauen und Zuchtvielmärkten; Prämierung der besten Zuchtställe und Bestände im Zuchtbezirke.

Das westfälische Schwein wird ferner gezüchtet von dem Ostmünsterländer Schweinezuchtverein in Stromberg, Westfalen, der Ostnabrück-Westfälischen Schweinezuchtgenossenschaft in Iburg, dem Schweinezuchtverein für den Kreis Hamm, dem Märkischen Schweinezuchtverein zu



Züchter des westfälischen Schweineschlages.

Dortmund und dem Lippeschen Schweinezuchtverein in Lemgo.

Die Zubereitung und Verwendung der Bordenlaiser Brühe unter Berücksichtigung der neueren Erfahrungen.

Die Kaiserlich Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft veröffentlichte unter Nr. 52 ein Flugblatt „Die Kupferkalkbrühe, ihre Bereitung und Verwendung und andere kupferhaltige Pflanzenschutzmittel“, das vom Technischen Rat Dr. R. Scherpe verfaßt ist und in bezug auf die Herstellung der Bordenlaiser Brühe einige Neuerungen enthält.

Demnach erfolgt die Bereitung der Kupfervitriollösung nach Dr. Scherpe folgendermaßen: Den grob zerstoßenen Kupfervitriol (für 100 l Brühe 2 kg) hänge man in einem Säckchen oder Körbchen oben in das mit 50 l Wasser gefüllte Gefäß; nach 12 bis 24 Stunden, je nach der Temperatur des Wassers, wird sich der Kupfervitriol gelöst haben. In eiligen Fällen kann man die Auflösung des Kupfervitriols beschleunigen, indem man ihn in etwa

10 l möglichst heißen Wassers löst und dann auf 50 l verdünnt. Doch muß vor der weiteren Verarbeitung die Lösung wieder völlig abgekühlt sein. Ein auf dem Boden des Gefäßes liegender bläulicher Niederschlag, der, wenn nicht Regenwasser verwendet wird, stets je nach der Beschaffenheit des Wassers in verschiedener Menge entsteht, kann unbeachtet bleiben. Veränderung der Farbe des Bodensatzes ins Grünliche oder Bräunliche zeigt einen Eisengehalt des Kupfervitriols an. Diese Kupferlösung erhält alsdann einen Zusatz von 50 l Kalkmilch, die unter Verwendung von 2 kg gebranntem Kalk hergestellt ist. Zu 100 l zweiprozentiger Brühe werden demnach 2 kg Kupfervitriol und 2 kg gebrannter Kalk gebraucht. Die auf die Dauer nicht haltbare Kalkmilch muß spätestens 24 Stunden nach der Bereitung mit der Kupfervitriollösung vermischt werden.

Der gebrannte Kalk wird gelöscht, indem man ihn nach und nach mit kleinen Mengen Wasser besprengt. Er darf nie mehr Wasser aufgespritzt werden, als die Stücke gut aufzusaugen vermögen. Bei solchem Verfahren findet ein Aufblähen des Kalkes unter gleichzeitiger Erwärmung statt. Dieses Pulver wird zur Kalkmilch angerührt, die jedoch, bevor sie zur Verwendung gelangt, eine halbe Stunde stehen muß, damit sich alle Kalkteilchen lösen und beim Spritzen nicht die Spritzen verstopfen können. Im Notfall kann auch eingekumpfter Kalk genommen werden, doch ist davon mit Rücksicht auf seinen Wassergehalt etwa die doppelte Menge, also 4 kg, zu nehmen. Ein allzu großer Überschuss an Kalk ist zu vermeiden, weil der Niederschlag in solchen Brühen bald pulverige Beschaffenheit annimmt, so daß sich die Brühe nicht mehr gleichmäßig auf die Blätter verteilen läßt. Sehr schädlich ist jedoch ein Überschuss an Kupfervitriol. Eine Prüfung der Brühe auf ihre richtige Zusammenfassung ist daher durchaus notwendig. Sie geschieht am besten mit gelbem Curcumpapier, das beim Eintauchen in die Brühe eine braune Farbe annehmen muß.

Beim Stehen erleidet selbst die vorbereitete Kupferkalkbrühe Veränderungen. Der in der Flüssigkeit verteilte Niederschlag wird dichter und setzt sich anfänglich langsam, später, nach jedesmaligem Ausrühren, immer schneller ab, so daß es schließlich nicht mehr gelingt, ihn während des Spritzens in der Flüssigkeit schwebend zu erhalten und, wie erforderlich, gleichmäßig in den kleinen Spritztröpfchen zu verteilen. Auch haften die verspritzten größeren Teilchen schlecht. Infolgedessen ist eine Brühe, die bereits länger als 24 Stunden gestanden hat, weniger wirksam.

Da jedoch des öfteren Umstände eintreten können, die nicht gestatten, daß die bereits fertig-

Mangold und Spargelsalat. Das ergiebigste Blattstielgemüse ist der Mangold. Er treibt, abgeknitten, schnell wieder nach, so daß man während eines Sommers drei- bis viermal ernten kann. Der Mangold verlangt zu vollkommener Entwicklung kräftigen, gut gedüngten und tief gelockerten Boden. Nur dann wächst er schnell und üppig und treibt kräftige, aber doch zarte Stiele. Die Aussaat erfolgt gleich an Ort und Stelle in rauhen Gegenden von April bis Mitte Mai, in milden Bogen schon im August. Die Samen werden in Reihen von 30 Zentimeter Entfernung recht dünn und nur 1 Zentimeter tief gelegt. Um schöne, breite Blattrippen zu erzielen, düngt man die aufgegangenen Sämlinge auf 30 Zentimeter Abstand aus. Will man den Mangold als Nachfrucht auf ein abgeerntetes Beet benutzen, so kann man ihn Anfang Mai auf Saarbeeten anziehen und die Pflänzchen dann Ende Juni auf die entsprechende Entfernung an ihren Bestimmungsort versetzen. Die weitere Pflege während des Sommers besteht in Reinhalt von Unkraut und öfterem Behacken des Beetes. Regelmäßige Dünggüsse von vergorener Guano oder Chilealpeter veranlassen eine besondere Ergiebigkeit. Damit sich die Pflanzen nicht erschöpfen und infolgedessen schwache Stiele treiben, erntet man von jeder Pflanze nicht zu viele Blätter auf einmal und läßt ihr nach jedem Schnitt Zeit zur Erholung. Selbst in strengen Wintern holt der Mangold sich gut im Freien aus, er bedarf zum Schutze gegen die Kälte nur einer leichten Bedung von Laub und Stroh. So überwintert, treibt er nach guter Düngung schon zeitig im Frühjahr aus, so daß die Ernte im Mai beginnen kann. Zur Samenzucht nimmt man im Herbst schön ausgebildete Pflanzen aus der Erde, überwintert sie frostfrei in Sand und pflanzt sie im Frühjahr ins Freie. Der reichlich sich bildende Samen bleibt drei Jahre keimfähig. Es gibt Mangoldsorten mit weißen, gelben, grünen und roten Blattrippen; als Blattstielgemüse ist der mit weißen Rippen am meisten

zu empfehlen. Besonders zart und einträglich ist der Kleinfangmangold Lucullus und der Schweizer Silbermangold. Die Sorten mit dünnen Blattstielen set man dichter, sie werden hauptsächlich ihrer Blätter wegen angebaut und liefern ein spinatähnliches Gemüse. Der dickrippige Mangold kann als Ersatz für Spargel gelten. Die Blattstiele werden dünn abgezogen, in gleichlange Stücke geschnitten, mit Salz abgekocht und wie Spargel oder Blumentohl mit einer holländischen Sauce verpeist. Dem Mangold ähnlich ist der Spargelsalat, ein naher Verwandter des gewöhnlichen Salates, der von jenem nur durch kleinere Blätter und dickere, fleischigere Stiele sich unterscheidet. Diese langblättrige Salatsorte treibt gleich von Anfang an einen hochgehenden Blatterschopf und bildet keine geschlossenen Köpfe. Die Kultur ist gleich der des gewöhnlichen Kopfsalates, doch beansprucht er mehr Raum und kann nicht als Einsaatspflanze benutzt werden. Die festen Rippen des Spargelsalates werden entblättert und wie der dickrippige Mangold zubereitet. In gleicher Weise läßt sich auch jeder kräftige durchgeschossene Kopfsalat verwenden. Noch besser wie dieser eignet sich zu Spargelsalat in Blüte gegangener römischer Salat (Sachsenhäuser).

Stielmus. Ein Blattstielgemüse, das zu den ersten Erträgen des Gartens im Frühjahr und zu den letzten im Herbst gehört, ist das Stielmus. Wegen seiner kurzen Entwicklungszeit ist es vorzüglich als Vor- und Nachfrucht geeignet. Das Stielmus, auch Stengelröbe genannt, ist eine Rairübenart, die jedoch keine rübenartige Wurzel entwickelt, sondern ihre Kraft in die Ausbildung der Stengel legt, die dickfleischig auswachsen und bis einen halben Meter Höhe erreichen können. Das Stielmus verlangt nach dem Westdeutschen Landwirt schwereren und nahrhaften Boden. Magerer Sand wird durch Aufstreuen von kurzem Pferdedünger, der erst nach der Aussaat des Rübsteiels aufgebracht wird, verbessert. Die Kultur ist sehr einfach, der Samen wird breitwürfig in das vorher gegrabene und fein gerechte Erdreich gleichmäßig ausgestreut und eingeharkt. Man

rechnet 6 g auf das Quadratmeter. Der Stand der Pflanzen ist notwendig, in die Höhe schiefen und zart bleibenden Stielmusamen wird gern von den Vögeln gezeht, darum bespannt man das blaue Gitter über und legt Reifig über das Beet. Die gänstige Bitterung scheint das schon nach drei Tagen und ist nach acht Wochen erntefähig. Überhäubte Stiele schießen schnell in Samen, darum viel ausgehäut werden, als für den Winter erforderlich ist. Man kann die Stiele wiederholen. In den heißen, trockenen Monaten darf kein Stielmus angebaut, es kommt dann nicht hoch, sondern in Erdböden aufgezehrt oder nimmt rübenähnliche Beschaffenheit an. Erntet man an beginnt man mit den Ausfahrten Herbstgebrauch und wartet mit dem feuchte Bitterung ab. Als Herbstfrucht man den Samen der verbesserten runden Stoppel- oder Aderrübe. der Aussaat kann in so leichtem Es folgen, daß die einzelnen Pflanzen in Müßchen zu entwickeln. Diese werden in ausgegraben, abgeblättert und an einem Orte in Sand eingeschlagen. So entwickeln sich aus den Müßchen gelbliche Stiele und Blätter, die im Wintergemüse liefern.

Bei kranken Toppflanzen man sich, ob sie eine Wurzelkrankheit diesen Zwecke muß die betreffende ausgekopft werden, ohne jedoch den zu zerreißen. Es geschieht dies in der man die flache Kufe Hand auf der hält, die Pflanze umkehrt und man auf einen harten Gegenstand klopfen, alsdann deutlich sehen, ob die Wurzel natürliche Farbe und Frische haben, infolge übermäßiger Nässe durch zu kaltem Wasser faul geworden oder durch Einwirkung starker Sonnenstrahlen durch Nachlässigkeit im Gießen verrotten



Garantol
Bestes Eier-Konservierungsmittel.
1000fach empfohlen.

Packung A für 120 Eier	25 Pfg.
" B "	300 " 40 "
" C "	400 " 50 "
" D "	600 " 75 " usw.

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.
Packung A ebenfalls gegen 35 Pfg. in Masken durch Garantol-G. m. b. H., Decadenstr. 9.

Sommersprossen
Das garantiert wirksamste Mittel gegen Sommersprossen ist **Crème Diana**. In 5 Tagen keine Sommersprossen mehr. - Topf nur 2.50 Mark. Echt nur durch Hirsch-Apotheke, Strassburg 97. (Elsaß) feinste Apothek-Handlung.



Große Emailletöpfe zum Kochen, Braten usw.

Karte Ia. Qualität	(88)
ca. 20 Liter Inhalt	2.80 Mk.
" 22 "	3.40 "
" 26 "	3.70 "
" 30 "	3.90 "
" 32 "	4.25 "

Paul Schwenkert,
Emaille-Verkaufshaus,
Deffau L., Adreßstr. 10.

Lungen-Tee (Nur echt mit Adler-Marke) nach amtl. Verordnung, dient vor allem, den Appetit tege zu erheben, die Bildung des Schleimhautwundes, zur Ausheilung der Bronchien. Der sehr süße Husten und die schwächenden Nachtschweiß werden sehr bald beseitigt. - Doppelte 3 Mk. Bitte nur aus der Adler-Apothek, München D 57, Sendlingerstrasse 13.

332 Morgen
gr. Hof, arrondiert u. liehert an Bahn u. gr. Stadt in Garnison, herrschaftl. neue Geb., gr. volles Leb. u. lates Zub., eigene Jagd, toll. Krankeitshalb. Komp. 1 140 000 Mk. b. 40 - bis 500 000 Mk. Ang. vers. in Röh.
Max Petersen, Hamburg,
Langereihe 82. (113)

Verlag von J. Neumann in Neudamm.
Hier werden knapp und teuer, da die Zufuhr aus dem Auslande fehlt. Die deutsche Geflügelzucht muß ausbessern. Wer wirklich ausbreitend Geflügel züchten und halten will, arbeite nach den Lehren der Bücher:
Dr. Huperz
Die Geflügelzucht.
Anleitung, durch rationelle Wahl die heimische Geflügelhaltung und ihre Erträge zu heben.
Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. 7. bis 10. Tausend.
Herausgegeben von G. Kuhse.
Mit einem Bilde von Dr. Huperz und 78 Abbildungen, darunter 56 ganzseitige Darstellungen von Rassegeflügel nach Originalzeichnungen von O. Fiedler.
Preis fein geb. 3 Mk. 50 Pf., hochlegant gebunden 5 Mk.

Rationelle Geflügelzucht
als gute Einnahme für kleine Haushaltungen in Stadt u. Land von **Frieherr Spiegel von und zu Pöchlheim.**
Mit 15 Abbildungen der empfehlenswertesten Rassegeflügelarten.
Preis feil geb. 1 Mk.
Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Postzusatz.
J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Verlag von J. Neumann in Neudamm.
Auch die Bienenzucht soll jetzt in der Kriegszeit unserem Vaterlande nützen. Dagegen ist ein begehrteter Artikel, wenn Bienen, Schmalz u. a. m. so teuer sind wie jetzt. Außerdem ist er namentlich in den Bergwäldern und Gebirgsgegenden willkommen und zuträglich. Nirgends aber ist die Bienenzucht so am Plage wie gerade in der Bienenzucht. Treffliche Werke sind:

Der praktische Bienenmeister. Eine Anleitung zum lohnenden Betriebe der Bienenzucht, nebst der Bienenzuchttheorie und einer Schilderung der Preussischen Bienenzucht, von Emil Preuß selbst verfaßt. Mit vielen Abbildungen. Herausgegeben von Hermann Reiser. Preis kartoniert 1 Mk. 80 Pf.

Die Selbsteinrichtung einer Bienenwirtschaft
über genaue Anweisung zur Selbsteinrichtung eines Bienenhauses, der Bienenwohnungen (Kästen) und des unentbehrlichen Wirtschaftsinventars, nach eigenen Erfahrungen dargestellt und durch Illustrationen erläutert von W. Kostermann, Königl. Förster. Preis gebunden 1 Mk. 60 Pf.

Bienen Nährpflanzen. Ihr Nutzen und Nutzen für den Bienenstand, von Hermann Reiser. Zugleich ein praktischer Ratgeber bei der Verbesserung der Bienenweide. Von Hermann Reiser. Preis kartoniert 1 Mk.

Zu beziehen durch die **Verlagsbuchhandlung von J. Neumann, Neudamm.**
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Feldpost-Briefschachteln zum Versenden von Briefen an unsere Angehörigen

Vorzuglich in vier Größen:

- für Briefe bis 50 Gramm (vortrefflich): A Schachtel 8,5 x 12 cm, besonders geeignet für Zigaretten; B Schachtel 9,5 x 18 cm, besonders geeignet zum Versenden für Schokolade; C Schachtel 10,5 x 18 cm, besonders geeignet für Briefe; D Schachtel 11,5 x 18 cm, besonders geeignet für Briefe; E Schachtel 12,5 x 18 cm, besonders geeignet für Briefe.
- für Briefe bis 250 Gramm (10 Pf. Porto) feste Doppelschachtel: C (kleineres Format) ca. 70 Gramm, 14,5 x 11,5 x 5 cm, D (größeres Format) 18 x 13 x 5 cm, Gewicht ca. 100 Gramm, 18 x 13 x 5 cm, E (größeres Format) 22 x 13 x 5 cm, Gewicht ca. 150 Gramm, 22 x 13 x 5 cm.
- für Briefe bis 180 Gramm. Auf Verlangen werden auch größere Doppelschachteln für den Paketversand zu billigen Preisen schnellstens angefertigt. Probenweise für ein Satz von sechs Stück ineinandergelegter Doppelschachteln für Feldpostzwecke: A (klein) 18 x 28 x 28 cm, B (mittel) 18 x 28 x 28 cm, C (groß) 18 x 28 x 28 cm, D (sehr groß) 18 x 28 x 28 cm, E (sehr groß) 18 x 28 x 28 cm, F (sehr groß) 18 x 28 x 28 cm.

Die Verwendung der Feldpost-Briefschachteln ist des großen Volumens wegen nur in Postämtern gestattet. Diese Briefschachteln, die wir aus Anregung vieler auf dem Lande und im Wald geerntet haben, sind leicht im Gewicht und sehr dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich vier Zigaretten mittlerer Größe mit einem Brief zusammen für ein Gewicht von 100 Gramm, im Briefsenden. Die Größen C und D eignen sich zum Versenden von Briefen, sowie von 20 bis 25 Zigaretten und sonstigen Gegenständen bis zu einem Gewicht von 180 Gramm. Auf Verlangen werden auch größere Doppelschachteln für den Paketversand zu billigen Preisen schnellstens angefertigt. Probenweise für ein Satz von sechs Stück ineinandergelegter Doppelschachteln für Feldpostzwecke: A (klein) 18 x 28 x 28 cm, B (mittel) 18 x 28 x 28 cm, C (groß) 18 x 28 x 28 cm, D (sehr groß) 18 x 28 x 28 cm, E (sehr groß) 18 x 28 x 28 cm, F (sehr groß) 18 x 28 x 28 cm.

Die Verwendung der Feldpost-Briefschachteln ist des großen Volumens wegen nur in Postämtern gestattet. Diese Briefschachteln, die wir aus Anregung vieler auf dem Lande und im Wald geerntet haben, sind leicht im Gewicht und sehr dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich vier Zigaretten mittlerer Größe mit einem Brief zusammen für ein Gewicht von 100 Gramm, im Briefsenden. Die Größen C und D eignen sich zum Versenden von Briefen, sowie von 20 bis 25 Zigaretten und sonstigen Gegenständen bis zu einem Gewicht von 180 Gramm. Auf Verlangen werden auch größere Doppelschachteln für den Paketversand zu billigen Preisen schnellstens angefertigt. Probenweise für ein Satz von sechs Stück ineinandergelegter Doppelschachteln für Feldpostzwecke: A (klein) 18 x 28 x 28 cm, B (mittel) 18 x 28 x 28 cm, C (groß) 18 x 28 x 28 cm, D (sehr groß) 18 x 28 x 28 cm, E (sehr groß) 18 x 28 x 28 cm, F (sehr groß) 18 x 28 x 28 cm.

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Selbst England
das meine Donigs...
Einen besseren...
wie

Hinden
die besten der Welt...
1 m lange, 4 cm...
frische, doppelte...
kosten pro 100...
300 Stück franko...
Hanz Reetz, Berlin...
Bartenfeldstr. 10

Ohren
Ohrenschmerz...
nicht angebor...
seitig in kurzer...
Gehöröl.
Marke G...
Preis 4 2/3...
Zehrende...
Etabli...
Pflaumenhofen a. S.